

«Sie, ich küsst Ihres Härz!»

Das Schweizer Schulsystem sucht verzweifelt neue Lehrpersonen, der Mangel ist prekär. Wie schlimm ist es wirklich, Lehrerin zu sein? Eine Quereinsteigerin berichtet. **Von Gabi Schwegler**



Früher Journalistin, jetzt Lehrerin: Die Zürcherin Gabi Schwegler.

Ein lauer Sommerabend, Dachterrasse, in der Hand ein Glas Rosé. Rundherum Menschen, manche bekannt, manche fremd. «Und du, was machst du so beruflich?», ist die Frage, die in der Schweiz zu solchem Dachterrassen-Smalltalk gehört wie die baumelnde Lichterkette. Antworte ich dann jeweils, ich sei Lehrerin auf der Sekundarstufe, höre ich meist die gleichen Sätze: «Ui nei, lieber du als ich», «Also ich könnte es nicht!» oder «Oh! Sag mal, wie überlebst du das?».

Im Jahr 2017 habe ich nach gut acht Jahren im Journalismus mein Quereinsteigsstudium an der Pädagogischen Hochschule Zürich begonnen. Mittlerweile unterrichte ich meinen zweiten Klassenzug in einem Stadtzürcher Schulhaus. Ich habe es bis jetzt also überlebt. Das heisst nicht, dass es nicht streng war, dass ich nicht öfter an meine Grenzen gekommen bin und dass ich nicht ab und zu alles hinterfragt habe. Aber es heisst, dass ich in einem Beruf angekommen bin, der mich zwar fordert, aber gleichzeitig sehr erfüllt.

Nach dem Basisjahr an der PH Zürich übernahm ich im Sommer 2018 meine erste Klasse, die Klassenverantwortung teilte ich mit einem Kollegen. Das Studium ging berufsbegleitend weiter bis zur Abgabe der Masterarbeit. Im Frühling 2021 wurde mir das Lehrdiplom, zusammen mit einer Flasche Champagner und zwei Säckli Salznüssli, in den heimischen Briefkasten geschickt. Eine Abschlussfeier gab es wegen Covid-19 nicht.

Hauptaufgabe: Beziehungsarbeit

Bevor ich in den Schulalltag einstieg, dachte ich, dass ich hauptsächlich meine Lektionen vorbereiten, unterrichten und korrigieren werde. Das tue ich alles. Und ich bin froh um das didaktische Wissen aus der Ausbildung, da es mir den Boden gibt, um in den kleineren und grösseren Stürmen des Schulalltags nicht entwurzelt zu werden. Ich möchte jedenfalls nicht mit den ungelernen Quereinsteigenden tauschen müssen, die sich nach den Sommerferien ohne didaktisches Grundwissen den alltäglichen Turbulenzen in den Klassenzimmern stellen werden.

Denn Lehrerin zu sein, bedeutet so viel mehr, als einfach Wissen zu vermitteln. Hinzu kommen sehr viele Dinge, auf die man selbst in der Ausbildung nicht vorbereitet wird. Zum Beispiel die emotionale Belastung. Im Schul-

alltag erlebe ich Kinder und Jugendliche, die für ihr Alter einen viel zu schweren Rucksack zu tragen haben, gefüllt mit belastenden Fluchtgeschichten, Eltern, die nicht präsent sind, einer sexuellen Orientierung, die vom Umfeld nicht akzeptiert wird, oder Mobbing on- und offline. Als Lehrerin kann, muss und darf ich nicht versuchen, all diese Probleme zu lösen. Natürlich kann ich sensibilisieren, aufklären und unterstützen. Aber ich muss mich dort abgrenzen, wo ein Problem mich zu sehr mitnimmt oder schlicht ausserhalb meines Einflussbereichs liegt.

Ein weiterer Grund, weshalb bereits einige meiner ehemaligen Studienkolleginnen und -kollegen schon wieder aus dem Lehrberuf ausgestiegen sind, ist der hohe Administrationsaufwand. Das Absenzenwesen, das Eintragen von Beobachtungen, die spätere Einfluss auf das Zeugnis haben, die vielen Sitzungen, die Lagerorganisation oder der Austausch mit sozialpädagogischen Fachpersonen – all dies absorbiert viel Zeit und Energie. Hinzu kommen Elterngespräche, an denen ich mir ab und zu anhören muss, wie ich es eigentlich machen sollte. Zur Schule und ihrer Qualität meinen alle etwas sagen zu können, schliesslich waren sie selbst einmal da. Und manche Eltern würden am liebsten auch ihre erzieherischen Aufgaben an die Schule übertragen, sei es die Nutzung des Mobiltelefons, die Schlafenszeit am Abend oder die gesunde Ernährung.

Dass man für die Aufgaben als Klassenlehrperson nur 100 Stunden pro Jahr bezahlt bekommt, sorgt seit der Einführung des neuen Berufsauftrags im Jahr 2017 für rote Köpfe bei den Lehrpersonen im Kanton Zürich. Zu Recht, weil es schlicht viel zu wenig ist; gera-

Ich bin zwar auch für Psychohygiene, aber aus meiner Sicht könnten manche Lehrpersonen weniger Energie ins Jammern investieren.



Auch die Lehrerinnen und Lehrer tragen in der Schule einen grossen Rucksack.

de wenn dann noch zusätzliche Belastungen wie etwa die Corona-Massnahmen oder nun die Integration von ukrainischen Kindern und Jugendlichen hinzukommen. Es ist deshalb absolut richtig, dass es derzeit Bestrebungen gibt, diese Stundenzahl für Klassenverantwortliche deutlich zu erhöhen.

Die ganze Administration passiert neben der Vor- und Nachbereitung des regulären Unterrichts. Doch nur, wenn mein Unterricht gut vorbereitet ist, habe ich Zeit und Raum, meiner eigentlichen Hauptaufgabe nachzukommen: der Beziehungsarbeit. Im besten Fall kann ich jeder und jedem Einzelnen in meiner Klasse signalisieren: «Ich sehe dich, ich nehme dich wahr.» Denn das ist, was sich die meisten Jugendlichen wünschen. So zumindest habe ich es in meinen ersten Schul-

jahren erlebt und mich dabei immer wieder an einen Satz erinnert, der mir im Studium begegnet ist: «Kern aller Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung zu finden und zu geben», schrieb einst der deutsche Neurowissenschaftler und Bestsellerautor Joachim Bauer.

Lehren heisst Lernen

Wie sehr das auch für mich als Lehrerin gilt, erlebe ich jede Woche. Toben die besagten Alltagsstürme – Regelverstösse, unerledigte Hausaufgaben, Mobbingfälle –, tut Wertschätzung richtig gut. Die SMS, in der mir eine Schülerin geschrieben hat: «Sie sind eine so tolle, warmherzige Person, dass ich es kaum in Worte fassen kann», habe ich nicht nur einmal gelesen. Etwas weiter unten fügte sie noch an: «Und was ich auch noch sagen will, ist, dass ich nicht am Schleimen bin, sondern ich sage einfach nur die Wahrheit!»

Ich schätze auch ganz kleine Momente, etwa wenn eine Schülerin sich mit den Worten bedankt: «Sie, ich küsst Ihres Härz!» (weil ich für einmal die Hausaufgaben gestrichen habe). Und dass mir ein Schüler mal gesagt hat: «Wissen Sie eigentlich, dass ich Ihre Nummer unter «Beste Lehrerin der Welt» gespeichert habe?», habe ich bis heute nicht vergessen. Wenn ich dennoch einmal zweifle und hadere, erinnert mich meine Schulleiterin jeweils daran, dass es wirklich jeden Tag mindestens etwas Gutes gebe. Darauf solle ich fokussieren.

Das tue ich und freue mich, dass es oft mehr als nur etwas Gutes gibt. Mein Berufsalltag fühlt sich für mich nicht nach Überlebenskampf an. Ich bin zwar durchaus für Psychohygiene in der 10-Uhr-Pause, aber aus meiner Sicht könnten manche Lehrpersonen weniger Energie ins Jammern investieren. Man braucht sie definitiv anderswo.

Lieber erinnere ich mich an ein chinesisches Sprichwort, wonach Lehren Lernen heisst. Denn genau das ist es, was diesen Beruf für mich aufregend, erfüllend und abwechslungsreich macht. Und so antworte ich beim Smalltalk auf der Dachterrasse häufig: «Ja, lieber mach ich diesen wichtigen Job als du – weil er mir Freude macht.»

TEAM 7 BEI PFISTER

Entdecken Sie die hochwertigen Naturholzmöbel!

tak Ausziehtisch
220.530.3

5790.–*

Wildelche, Naturöl

TEAM 7

* Listenpreis CHF 6479.–. Nicht kumulierbar mit anderen Vergünstigungen, nicht gültig für Services und bereits erteilte Aufträge. Als myPfister Member profitieren Sie von zusätzlichen 2% Bonus.

Pfister
Hallo VIELFALT

Jetzt Pfister
Vorteilspreise
geniessen

pfister.ch